

INFOPARTNER



000258

HOW ADULTS LEARN

International Conference

Organisation for Economic Co-operation and Development
and United States Department of Education
Georgetown University Conference Center, Washington D.C.
USA, 6.-8. April 1998

Bericht der Schweizer Delegierten
André Schläfli, Geschäftsführer SVEB, und
Regula Schräder-Naef, Präsidentin IKEB

Inhaltsverzeichnis	Seite
1. Verlauf der Konferenz	2
2. Diskutierte Themen	4
2.1 Wichtige Plenums-Beiträge	4
Das schwedische Modell	5
2.2 Schwerpunktthemen	7
2.2.1 Wie Erwachsene eine neue Sprache lernen	7
2.2.2 Wie Erwachsene Basisqualifikationen erwerben	9
2.2.3 Wie sich das Lernen mit dem Alter verändert	10
3. Schlussfolgerungen	11
Schlussbemerkung	15

1. Verlauf der Konferenz

Ausgangslage

Die Konferenz stand unter der gemeinsamen Trägerschaft der OECD und des United States Department of Education. Hauptziel der Konferenz war es, den Graben zwischen Forschung und Praxis zu überwinden und politischen Entscheidungsträgern Daten und Grundlagen zu den Bildungsbedürfnissen der erwachsenen Bevölkerung zu liefern. Es bedarf dazu keiner Diagnosen mehr, sondern vor allem Umsetzungsstrategien und Informationen, welche Programme erfolgreich sind und welche Probleme bestehen.

Rund 120 Personen, etwa die Hälfte davon aus den USA, die andere Hälfte aus 21 weiteren Staaten, nahmen an der Konferenz teil.

Bei der OECD standen bisher neue Arbeitszeitmodelle, Fragen der Beschäftigung und Entwicklung des Volkseinkommens u.a. im Vordergrund. Im Bildungsbereich konzentrierte sie sich auf statistische Fragen. Die heutige wirtschaftliche Entwicklung, die durch Fusionen, Globalisierung und hohe Arbeitslosenzahlen geprägt ist, erfordert eine Auseinandersetzung mit der Weiterbildung. Die Verlängerung der Ausbildungszeit, Reduktion der Erwerbs- und der Arbeitszeit und die Verlängerung der dritten Lebensphase (neu ab etwa 55 Jahren) bringt sowohl für die Wirtschaft als auch für die Weiterbildung neue Herausforderungen. Innerhalb weniger Jahre muss sich ein grosser Teil der erwachsenen Bevölkerung neu orientieren, neue Kompetenzen erwerben oder sich ganz umschulen lassen.

Für die OECD sind vor allem jene Gruppen ins Zentrum gerückt, die sich nicht weiterbilden wollen oder können. Bis anhin gehörten Bereiche wie die Förderung von Basisqualifikationen, der Les- und Schreibkompetenzen und der Erweiterung der Allgemeinbildung zur allgemeinen Erwachsenenbildung und wurde von der rein beruflichen Weiterbildung getrennt. Neu an der Konferenz in Washington war das Interesse der OECD für die Sprachbildung, All-

gemeinbildung, politische Bildung und Persönlichkeitsbildung. Diese Veränderung in der Politik zeigt sich auch im Projekt LIFESKILLS (in dem Bereiche wie Problemlösung, soziale Kompetenzen, Schlüsselkompetenzen etc.) aufgenommen werden sollen.

Ein grosser und noch wachsender Anteil der Erwachsenen in den OECD-Staaten verfügt über eine Berufsausbildung. Viele von ihnen bilden sich auch später weiter, weil entsprechende Rahmenbedingungen dies ermöglichen. Andere aber profitieren nicht von den bestehenden Angeboten, weil entweder die Motivation fehlt oder die Barrieren zu hoch sind. Es sind vor allem drei Bevölkerungsgruppen, deren Weiterbildungsbeteiligung gering ist:

- Immigrantinnen und Immigranten mit wenig Kenntnissen der Landessprache,
- Erwachsene mit grossen Bildungsdefiziten,
- Ältere Erwachsene.

Diese drei Gruppen standen im Zentrum der Konferenz. Die von der OECD erhobenen vergleichenden Statistiken zu den Lesefähigkeiten der Erwachsenen, zu Bildungsindikatoren, Abschlüssen und zu Asylantenfragen waren ebenfalls Anlass, diese Gruppen zu thematisieren.

Die Fragestellungen führten dazu, dass sich in Washington sowohl Personen von der Seite der Wirtschaft als auch der beruflichen und allgemeinen Weiterbildung trafen. Eingeladen waren zudem Vertreter der UNESCO, EU und Weltbank. Es liegt auf der Hand, dass die Zielsetzung einer ersten solchen Konferenz nicht in grossen Aktionsprogrammen liegen kann; sie soll vor allem eine Grundlage für die weitere Zusammenarbeit bilden.

Die Konferenz dauerte von 6. - 8. April. Der erste und die beiden letzten Halbtage fanden im Plenum statt. Die drei Schwerpunktthemen wurden zweimal in parallelen Gruppen diskutiert, so dass alle Teilnehmenden die Gelegenheit zum Besuch von zwei der drei Gruppen hatten.

2. Diskutierte Themen

2.1 Wichtige Plenumsbeiträge

Im Zentrum der Konferenz stand eigentlich nicht die Frage, wie Erwachsene lernen, sondern wie die Weiterbildung Erwachsener unterstützt werden sollte. Seit rund 25 Jahren werden weltweite Kampagnen zum lebenslangen Lernen geführt, die aber letztlich wenig Auswirkungen hatten. Zwischen Forschung und Praxis existieren zu wenig Verbindungen, auch bestehen Forschungsdefizite; Forschungsergebnisse wurden bisher zu wenig umgesetzt, positive Praxisbeispiele andererseits zuwenig bekannt.

Zur Zeit findet ein Wechsel von „education“ zu „learning“ statt, von der Frage der institutionalisierten Vermittlung zum selbstgesteuerten und eigenverantwortlichen Lernen Erwachsener. Während das schulische Lernen isoliert von der Umwelt erfolgt, ist die Umwelt beim Lernen Erwachsener als Auslöser von entscheidender Bedeutung.

Die Bedeutung, die die Staaten den drei Bereichen Erstausbildung, berufliche und allgemeine Erwachsenenbildung zumessen ist sehr unterschiedlich: In USA wird die Betonung vor allem auf die Erstausbildung gelegt, die anderen Bereiche liegen nicht in der Verantwortung des Staates. In Schweden und Japan werden dagegen alle drei Bereiche gleichermaßen ernst genommen.

Ein entscheidender Unterschied zwischen dem Lernen von Jugendlichen und von Erwachsenen liegt im Zugang zur Bildung und in den Hilfestellungen beim Lernen. Ein Teilnehmer verglich die Situation mit dem Schwimmen: Manche Kinder lernen unter günstigen Bedingungen schwimmen und tun dies als Erwachsene regelmässig und aus Freude; andere haben es nicht gelernt, müssen plötzlich im kalten Wasser um ihr Überleben schwimmen oder gehen unter.

Zum Auftakt orientierte Jim Greeno (Stanford University) über Studien und Konzepte der Erwachsenenbildung. Zum Lernen ist die eigene Aktivität erforderlich. Erwachsene lernen, wenn sie Einsicht in die Notwendigkeit und konkrete Anwendungsmöglichkeiten haben. Es entbrannte anschliessend eine Diskussion über die unterschiedlichen Lernkonzeptionen zwischen Kindern und Erwachsenen. Während Jim Greeno wenig Unterschiede feststellen wollte,

brachten die Kollegen von der OECD und EB-Organisationen Überlegungen zum Lernen in der Gemeinschaft (Community Learning) und die unterschiedlichen sozialen Bedingungen der Erwachsenen (institutionalisiertes Lernen vs. Lernen am Arbeitsplatz) in die Diskussion ein.

Neue Erfahrungen wird die University of Industry in England bringen. Zielsetzung dieser Universität sind, das Lernen zu fördern, die Beratung zu entwickeln, Spezialisten der neuen Technologien mit Auszubildenden zusammenzubringen, Portofolio-Ideen weiterzuentwickeln, die kleinen und mittleren Unternehmen zu beraten, neues Material austauschen zu können, Videos, CD-ROMS aufzuzeigen, die Idee von Video über das Internet zu entwickeln und spezifische Internet-Benutzer, Institutionen, Gemeinden zu beraten. Sie soll den Zugang zur Bildung für alle erleichtern und einen Weg darstellen, die Ausgeschlossenen und Drop outs zu erreichen.

Ein weiterer Diskussionsaspekt bezog sich auf die Frage des Lernen Lernens und dessen Vermittelbarkeit. Hierzu besteht nach wie vor zuwenig gute Forschung. Bereits in der Schule muss auf das Lebenslange Lernen vorbereitet werden. Insgesamt kamen die meisten Voten zum Schluss, dass Wissen auf Vorwissen aufbaut und das Lernen Lernen über spezifische Inhalte und Zielgruppen vermittelt werden muss.

Ein entscheidender Faktor für das Lernen ist zudem das Selbstbild der Lernenden. Wichtig ist eine optimale Ausbildung der Ausbildenden in der Erwachsenenbildung. Diese müssen ihre sozialen, didaktischen und lernpsychologischen Kompetenzen entwickeln.

Das schwedische Modell

Das schwedische Modell stand oft im Mittelpunkt der Diskussion. Grundlage dieses Modells ist eine Zusammenarbeit zwischen dem Staat und den Sozialpartnern. Auch Arbeitgeber beteiligen sich an öffentlichen Programmen und kaufen entsprechend die Angebote. Seit 1968 besteht in Schweden ein Recht auf Nachholbildung, um der ganzen Bevölkerung einen Abschluss auf der Sekundarstufe II zu ermöglichen. Heute sind alle Gemeinden in solche Programme

eingebunden. 1974 wurde der Bildungsurlaub in Schweden eingeführt. Stipendien werden auch für Erwachsene in allen möglichen Formen angeboten. Der Staat legt nationale Zielsetzungen fest, die auf Gemeindeebene dann umgesetzt werden müssen. Der Tertiär-Bereich, Fachhochschulen und Universitäten sind relativ offen. Nationale Tests können später absolviert werden, damit ein Zugang zur Universität möglich wird. Arbeitserfahrungen werden als zusätzliche Qualifikationen für den Zugang zur Universität anerkannt. So sind in Schweden ein Drittel der Studierenden älter als 35 Jahre. Es werden keine Gebühren für diese Studenten erhoben.

Das Beratungssystem für Erwachsene wurde stark ausgebaut, spezielle Unterstützungsprogramme für die Sekundarstufe II sowie für Erwerbslose wurden entwickelt und realisiert. In Lernzentren können die Teilnehmenden gratis wohnen und damit auch abends zusammen bleiben, während einmonatiger Studienaufenthalte auch die Bibliotheken benutzen. Diese Bildungsmöglichkeiten werden jedes Jahr von einem Viertel der erwachsenen Bevölkerung genutzt. Auch die Studienzirkel (study circles) sind eine beliebte Form des Lernen. Hier wird nur ein Raum zur Verfügung gestellt, die jeweilige Gruppe entscheidet ohne Kursleitung selbst über Ziele und Inhalte. Der Staat zahlt einen Drittel bis zur Hälfte der Kosten. 2,9 Mio Schweden, mehr als 20 % der erwachsenen Bevölkerung, beteiligen sich in 340'000 Studienzirkel. International vergleichende Studien zeigen, dass die Beteiligungsquote in der Erwachsenenbildung in Schweden eine der höchsten ist; sie wächst weiter an.

Im Vergleich zu anderen Ländern ergibt sich für Schweden ein deutlich geringerer Anteil der Bevölkerung mit Lese- und Schreibproblemen (OECD-Studie zur Lesefähigkeit), geringe Unterschiede zwischen den Regionen, eine gleiche Teilnahmequote von Männern und Frauen, eine hohe Beteiligung der Arbeitgeber auch für öffentliche Weiterbildung und sehr gute innerbetriebliche Weiterbildungsmöglichkeiten.

Die hohe Teilnahmequote in Schweden lässt sich erklären durch die von der Öffentlichkeit, vom Staat wie von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen gemeinsam vertretene Einstellung,

dass ein hohes Bildungsniveau und lebenslanges Lernen für die ganze Bevölkerung wichtig sind. Diese nationale Zielsetzungen werden durch spezielle Massnahmen, eine grosse Vielfalt der Angebote, freie Wahl des Individuums wie auch genügend finanzielle Unterstützungen umgesetzt.

Entsprechend baut Schweden sein weltweit anerkanntes Weiterbildungssystem konsequent und gezielt weiter aus. 1997 wurde ein 5-Jahres-Programm verabschiedet. Hauptzielgruppe sind die Erwerbslosen und Personen zwischen 25 und 55 Jahre, die keinen Sekundarabschluss haben. Sämtliche Gemeinden beteiligen sich an diesem Programm. Dabei müssen individuelle Lerndossiers und Aktionspläne erstellt und neue Lernmethoden angewandt werden. Auch private Träger können sich an diesem Programm beteiligen, die Konkurrenz zwischen den verschiedenen Anbietern wird gefördert. Begleitende Massnahmen der Gemeinden umfassen die Analyse des Arbeitsmarktes, Zusammenarbeit mit den Sozialpartnern, Bedürfnisanalysen, Qualitätssicherung der Anbieter, neue Methoden der Beratung, Unterstützung auch von Fernstudien und unterschiedlichen Formen des Lernens, Auswertung des Programmes in den Gemeinden. Die Erwachsenenbildung-Initiative in Schweden kostet bei 8 Mio Einwohner 650 Mio Schweizer Franken.

2.2 Schwerpunktthemen

2.2.1 Wie Erwachsene eine neue Sprache lernen

In diesem Workshop standen zwei Grundlagen-Papiere von den USA „Emigranten aus Mexiko“ und von Australien zur Verfügung.

Einige Zahlen aus Mexiko illustrieren die generelle Problematik: Von 36 Mio Personen sind 6 Mio Analphabeten, 5 Mio haben die Schule nicht beendet, 6 Mio haben keinen Abschluss auf Sekundarstufe II; somit haben 17 Millionen Probleme mit der elementaren Basisausbildung.

In den USA leben 20 Mio Mexikaner, 7 Mio sind in den USA geboren. Das heisst, dass die zweisprachige Erziehung eine enorme Bedeutung erhalten hat. Nach Australien wandern pro Jahr 90'000 Personen aus unterschiedlichen Kulturen ein.

Die Eingewanderten brauchen elementare Kenntnisse, um einen Job antreten können. Sie müssen sich über Bereiche wie Steuern, Verträge, neue Verhaltensweisen und neue Technologien orientieren können. Zu diesem Zweck braucht es individuelle Lerneinheiten und Kooperationen unter den Lernenden, eine affektive Verarbeitung des Erlebten, Kennenlernen der eigenen Rechte, Lernen wie man sich in der neuen Gesellschaft durchsetzen kann. Während die einen eher kognitiv unterrichtet werden können (wissensorientiert), lernen andere mit praktischen Beispielen.

In diesem Workshop wurden auch unterschiedliche Vorgehensweise bezüglich Einwanderer zwischen den Ländern verglichen. Holland und Australien verpflichten Immigrante, 500 bzw. 600 Stunden holländisch bzw. englisch zu lernen. In den Kursen werden auch kommunikative Elemente, politische Fragen diskutiert. Schweden hat schon sehr lange ein Obligatorium und machte die Erfahrung, dass bestimmte Leute 3 - 4 Mal den Kurs besuchen und die Sprache immer noch nicht beherrschen. Die Schweiz und England kennen keine Pflichtkurse für Eingewanderte, doch müssen Erwerbslose Basiskurse absolvieren. In England werden die 18 - 25jährigen speziell unterstützt, ein Jahr Training unterstützt sie auch beim Finden einer Arbeitsstelle.

In England wurden sechs Sprachengruppen wissenschaftlich evaluiert. Es zeigt sich, dass je nach Herkunft grosse Unterschiede im Lerntempo bestehen. Dies spricht eher gegen ein generelles Obligatorium für alle Immigranten. Die Erfahrungen aus Schweden und Dänemark zeigen, dass ein Grundkurs von 40 - 60 Stunden für eine Standortbestimmung ausreichen sollte. Je nach Stand werden dann die Personen in weitere spezifische Programme vermittelt oder es wird ihnen freigestellt, wie sie sich weiterbilden wollen.

Es gibt noch zu wenig Forschung bezüglich des Lernens am Arbeitsplatz. Arbeitgeber müssten neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ermutigen und dabei unterstützen, die entsprechende Sprache möglichst rasch zu lernen.

Für die Schweiz ist die Problematik nicht anders als im Ausland. Auch hier haben wir viele Flüchtlinge, Asylsuchende, Ausländer-

rinnen und Ausländer, die in der Schweiz Arbeit suchen und finden und sich hier niederlassen.

2.2.2 Wie Erwachsene Basisqualifikationen erwerben

Der Workshop befasste sich mit Programmen für Erwachsene, die geringe Lese-, Schreib- und Rechenkompetenzen haben.

Stephen Reder bezog sich auf wichtige Ergebnisse des International Adult Literacy Surveys (IALS) und zeigte einerseits Unterschiede zwischen verschiedenen Ländern auf (Schweden schneidet deutlich besser ab als die anderen Länder, die Schweiz weist einen überdurchschnittlich hohen Anteil von Erwachsenen mit geringen Lesekompetenzen auf), andererseits Beziehungen zwischen Lesefertigkeiten, Einkommen, Schulbildung, Unterstützung und Elternhaus.

Zur Situation in den USA führte Judith Alamprese aus, dass das Interesse staatlicher Stellen für die Bildungsbedürfnisse von Erwachsenen mit grossen Defiziten zugenommen hat. 1994 wurde mit dem Adult Education Act Geld zur Nachholbildung für Erwachsene ohne High School-Abschluss bereitgestellt. In letzter Zeit wurde vor allem auf den grossen Forschungsbedarf im Bereich der Adult Basic Education (ABE, Grundbildung für Erwachsene) hingewiesen: Untersuchungen zu Lehrmethoden für diese Bevölkerungsgruppe, Art der Bildungsprogramme und deren Auswirkungen, Teilnahme an den Programmen und Entwicklung der Lesekompetenzen. Diese ABE besteht aus einem Mosaik verschiedener Programme, vor allem zu drei Bereichen:

- Grundbildung für Erwachsene, deren Bildung unter der 8. Klasse liegt.
- Bildungsprogramme für Erwachsene, die einen High School Abschluss erwerben wollen (Sekundarstufe II).
- Englischkurse für Eingewanderte.

Als Lehrerin für Erwachsenen-Grundbildungskurse vermittelte Nancy Hampson Einblicke in ihre Praxis. Ihre Gruppen sind sehr heterogen zusammengesetzt; das Alter der Teilnehmenden liegt zwischen 18 und 55 Jahren, etwa 60 % sind Frauen, weniger als 20 % sind erwerbstätig. Gemeinsam ist den Teilnehmenden das Gefühl

des Versagens und das geringe Vertrauens in ihre Lernfähigkeit, obwohl eigentlich die Schule bei ihnen versagte. Wichtig sind deshalb die Gefühle, die Lernumgebung. Die Teilnehmenden erhalten Credits, wenn sie eine bestimmte Anzahl Stunden absolviert haben. In der von Nancy Hampson vorgestellten Klasse waren zwar 38 Personen eingeschrieben, doch weiss sie keinen Tag, wer kommt, viele geben vorzeitig auf. Als wichtigste Hindernisse werden Situationsbarrieren (Kinderbetreuung, Mobilität, Gesundheit) genannt, institutionelle Barrieren (Zeit und Ort) sowie Motivationsbarrieren (die Schule wird nicht als Lösung der Probleme gesehen). N. Hampson empfiehlt kleinere und lernerzentrierte Klassen, Tutorensysteme und gegenseitige Unterstützung der Lernenden. Auch sie sieht einen grossen Forschungsbedarf für diesen Bereich (wichtige Inhalte, Lehrmethoden, Lernen lernen, begleitetes Üben). Zum Abschluss präsentierte sie eine Liste von „berühmten Versagern“, Personen, die als Kinder Lernprobleme hatten, von Lehrern oder Experten als untauglich abgestempelt wurden und erst als Erwachsene Anerkennung fanden. Die Liste enthält unter vielen Namen jene von Einstein, Newton, Beethoven, Tolstoy und Churchill. Nancy Hampson selbst profitierte erst mit 40 Jahren von einem Nachholbildungsprogramm.

Aus Finnland berichtete Irma Kakkuri über biographische Interviews mit Erwachsenen sowie über ihre Arbeit mit einer schweren Legasthenikerin. Es gelang zwar nicht, deren Lese- und Schreibprobleme zu beheben, der Frau jedoch ein neues Selbstvertrauen und Freude am Weiterlernen zu vermitteln. Positiv ist nach I. Kakkuri auch ein auf einen begrenzten Bereich beschränktes lebenslanges Lernen.

2.3 Wie sich das Lernen mit dem Alter verändert

In seinem Referat ging Günther Dohmen vor allem auf die Frage ein, warum die Beteiligung von älteren Erwachsenen in Weiterbildungsprogrammen so gering ist. Besonders tiefe Teilnahmequoten, vor allem von gering qualifizierten Älteren, weisen „schulähnliche“ Veranstaltungen auf. Die meisten Seniorinnen und Senioren lernen auf andere Weise, z.B. durch lesen, reisen. G. Dohmen

forderte, dass Institutionen und Programme sowohl in der Organisation (Kurszeiten, Zugänge) als auch inhaltlich (Einbezug der Erfahrungen) besser auf die Bedürfnisse der Älteren zugeschnitten werden sollten. Zu diesem Zweck wurde das selbstorganisierte Lernen in Gruppen als mögliches Modell propagiert. In Stuttgart wird ein Pilotprojekt eines offenen Lernzentrums mit Unterstützung des selbstgesteuerten Lernens geplant und von allen Parteien mitgetragen. In diesen offenen Lernzentren können sich alle entweder selbst organisieren, sich beraten lassen oder entsprechende Leitungspersonen anfragen.

Die vorgestellten Praxisbeispiele kamen aus den USA und aus Schweden. Susan Adams vom Senior Center in Philadelphia arbeitet mit immigrierten russischen Senioren, von denen die meisten gut ausgebildet sind. Sie betonte vor allem, wie wichtig es ist, dass die Teilnehmenden mit ihren Bedürfnissen und Erfahrungen ernst genommenen und respektiert werden. Es braucht spezielle Seniorencentren, in denen die Älteren unter sich sind. Sie berichtete zudem über intergenerationale Programme, Service Learning, bei denen Ältere als Lehrpersonen in Schulen eingesetzt und integriert werden.

Interessant sind die von Arne Carlsen der Nordic Folk Academy berichteten Erfahrungen in den skandinavischen Ländern (vergl. Bericht zum schwedischen Modell und den Study circles). Hier beteiligen sich ebenso viele Personen über 50 wie 30-jährige an der Weiterbildung. Das Pensionierungsalter liegt in den skandinavischen Ländern bei 60 Jahren; Untersuchungen zeigen, dass die Lernfähigkeit erst bei über 80jährigen unter den Durchschnitt der Jüngeren abfällt.

3. Schlussfolgerungen

Für die Schweiz ist die Teilnahme an internationalen Erwachsenenbildungskonferenzen wichtig: Die staatliche Förderung der Erwachsenenbildung ist im Vergleich zu anderen Industriestaaten noch wenig etabliert, es gibt zudem nur einen Lehrstuhl für Erwachsenenbildung (in Genf) und entsprechend wenig Forschung. Ein

Überblick über den internationalen Forschungsstand und über Erfahrungen mit verschiedenen Bildungsprogrammen und Förderkonzepten und die Weiterleitung der Informationen an interessierte Kreise unterstützt die Weiterentwicklung und Umsetzung in der Schweiz. Im Gegenzug ermöglichen internationale Konferenzen auch den Kontakt und Informationsaustausch mit Verantwortlichen und Forschenden der Erwachsenenbildung anderer Länder und die Orientierung über Schweizer Erfahrungen und Ergebnisse (z.B. Ergebnisse des NFP 33-Forschungsprojektes von Regula Schräder-Naef über die Gründe der Nichtteilnahme von Erwachsenen).

Alle an der Konferenz diskutierten Problembereiche sind auch in der Schweiz von Bedeutung, sowohl was den Anteil Erwachsener mit grossen Bildungsdefiziten betrifft als auch hinsichtlich der Teilnahme bestimmter Gruppen (Ältere, gering qualifizierte) an Erwachsenenbildung (vgl. dazu Education Permanente 1 / 1998, Resultate des NFP 33).

Für die Schweizer Delegierten ergeben sich folgende Schlussfolgerungen aus der Konferenz:

1. Für eine kohärente Weiterbildungspolitik ist eine Zusammenarbeit sowohl zwischen verschiedenen Ministerien (Bildungs-, Gesundheits- und Wirtschaftsministerien) als auch der Wirtschaft, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen und internationalen Gremien wie OECD und Unesco erforderlich.
2. Die Weiterbildung muss breiter definiert werden. Lernen in der Gemeinschaft, die Förderung des politischen Bewusstseins gehören ebenso zur Erwachsenenbildung wie die berufliche Weiterbildung.
3. Auch in den USA ist die Weiterbildung Erwachsener noch ein Randthema, das in den Medien zu wenig aufgegriffen und oft auf Alphabetisierung reduziert wird. Allgemein anerkannt ist lediglich der Wert der Schulbildung und die Bedeutung der frühen Kindheit. Dem Lernen Erwachsener muss innerhalb der Gesellschaft bei Politikern, Arbeitgebern und Arbeitnehmer ein höherer Stellenwert zuerkannt werden.

4. Erwachsenenbildung muss sowohl die Arbeitenden und Integrierten als auch die Benachteiligten und Isolierten erfassen. Die Konzentration auf die drei Gruppen, die sich kaum an der Weiterbildung beteiligen (ältere Lernende, Personen mit grossen Bildungsdefiziten, Immigrierte) ergibt einen anderen Blickwinkel für die Weiterbildung. Das Erlernen der Landessprache und die kulturelle Orientierung sind wichtige Grundlagen für eingewanderte Erwachsene. Von grosser Bedeutung ist zudem die Nachholbildung für Unqualifizierte.

5. Für das lebenslange Lernen ist das Elternhaus und die Unterstützung der Eltern von grosser Bedeutung. In England bestehen gute und sehr erfolgreiche Family education-Programme, in denen Eltern und Kinder von Erwachsenenbildnern und Primarlehrern begleitet werden. Gemeinsames Lernen für Kinder und Erwachsene sollte zudem bei Immigrierten gefördert werden.

6. Gezielte Anstrengungen wie auch Marketingideen sind erforderlich, um wenig motivierte Gruppen verstärkt in die Weiterbildung zu integrieren. Zu klären sind Fragen zu Zwang und Freiwilligkeit. Muss eine moderne Gesellschaft bestimmte Bürger zum Lernen zwingen, um funktionsfähig zu bleiben? Das schwedische Beispiel der Erwachsenenbildungsinitiative zeigt ev. einen Mittelweg. Das Leitmotiv der UNESCO-Weltkonferenz „eine Stunde pro Tag“ soll die Freude am Lernen fördern. Günstige Rahmenbedingungen und Gemeinschaftsaktionen versprechen eher Erfolg als Zwang.

7. Der Staat hat seine Rolle bei der Förderung der Erwachsenenbildung wahrzunehmen. Ein bestimmter Anteil des Bruttosozialproduktes muss in die Weiterbildung investiert werden. Längerfristige Investitionen sind auch in nicht berufsbezogene Basisbildung erforderlich. Ebenso müssen finanzielle Mittel für wichtige Programme, bei denen Fortschritte sehr langsam oder schwer messbar sind, bereitgestellt werden.

8. Um eine flexible Weiterbildung zu ermöglichen, sind entsprechende Akkreditierungssysteme weiterzuentwickeln und mit dem formalen System (Fachschulen, Universitäten) zu verbinden.

9. Schlüsselqualifikationen wie Verhandlungstechnik, Projektleitung, Problemlösung, Sozialkompetenzen, aber auch entsprechende Messinstrumente müssen entwickelt und erprobt werden.

10. Das selbstgesteuerte und den eigenen Bedürfnissen entsprechende Lernen bis ins höhere Alter und die Eigenverantwortung Erwachsener muss einen wichtigen Bestandteil der Erwachsenenbildung darstellen. Diese Form kann vom Staat mitunterstützt werden (vergl. study circles in Schweden). Zu erforschen ist auch das Lernen am Arbeitsplatz und aus Erfahrungen.

11. Das Lebenslange Lernen muss bereits in der Primarschule beginnen, als Bestandteil in die Erstausbildung integriert werden. Die Idee des Lernen Lernens muss weiterverfolgt und mit speziellen Inhalten verbunden werden. Damit die Erwachsenen unabhängig lernen können, müssen Lernstrategien vermittelt werden.

12. Die neuen Technologien müssen für alle Personen zugänglich und für die Weiterbildung nutzbar gemacht werden.

13. Sowohl in den USA als auch in der Schweiz sind mehr Forschungen im Erwachsenenbildungs-Bereich erforderlich. Die Zusammenarbeit zwischen Praxis und Forschung muss in der Weiterbildung intensiviert, theoretische Überlegungen konsequenter und gezielter umgesetzt werden. Forschung und Entwicklung müssen näher mit den Praxisbedürfnissen verbunden werden.

Die Ergebnisse der OECD-Konferenz werden von der SVEB im Weiterbildungsbericht an das Parlament und von der IKEB in den Empfehlungen zur Erwachsenenbildung berücksichtigt werden.

Schlussbemerkung

Es bestehen zu dieser Konferenz verschiedene Dokumente, die sowohl den theoretischen wie den praktischen Teil illustrieren. Eine Literaturliste zum Thema wurde zusammengestellt. Diese Dokumente können interessierten Personen zur Verfügung gestellt werden.

- List of Participants
- Compendium of Contact Persons and Reference Material on Adult Learning
- Bibliography of Resource Materials